

Dorothee Barth

Verachtet mir die Meister nicht ...

Meisterwerke oder Schülerorientierung?



Verachtet mir die Meister nicht
und ehrt mir ihre Kunst.
Was deutsch und echt, wüßt' keiner mehr,
lebt's nicht in deutscher Meister Ehr'.
Drum sag ich euch:
Ehrt eure deutschen Meister:
Dann bannt ihr gute Geister!

*(aus der Schlussarie des Hans Sachs in
„Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner)*

So riet Hans Sachs, respektive Richard Wagner, vor vielen Jahren – so raten auch heute noch Werklisten in deutschen Rahmenplänen. Am berühmten deutschen Sonderweg will man festhalten, führte er Deutschland doch einst im 19. Jahrhundert zu kultureller Blüte und europäischer Anerkennung. Und behaupten heute auch internationale Studien eine skandinavische Überlegenheit in Schulerfolg und Bildung, ihnen nacheifern hieße ... Nein, lieber an den bewährten Meistern festhalten – sie werden es schon richten! Doch Hans Sachs war eigentlich moderner, als es in diesen Zeilen klingt. Als Schuhmacher und Poet wusste er,



wenige Schülerinnen und Schüler klassische Musik kennen und lieben (ebenso wie die meisten Bundesbürger). Die Erfahrung zeigt aber auch, dass sie bereit sind, sich mit Musiken auseinander zu setzen, die ihnen fremd sind, wenn Lehrende die gleiche Offenheit vorleben. So wurde in Nürnberg getanzt, getrommelt, gesungen, debattiert. Es wurde am eigenen Leibe erlebt, wie viel Spaß es machen kann, musikalisch aktiv zu sein – mit Bodypercussion, Boomwhackers, am Keyboard, bei der Erstellung einer Schüllerradiosendung, bei einer Fantasiereise oder beim Streetdance.

Dank der Bereitschaft, auf Schülerinteressen einzugehen und selbst immer wieder dazu zu lernen, ist die Attraktivität des Faches Musik an den allgemeinbildenden Schulen wieder angestiegen und ebenso die Zahl der zufriedenen Musikpädagogen.

Dank der Bereitschaft, auf Schülerinteressen einzugehen und selbst immer wieder dazu zu lernen, ist die Attraktivität des Faches Musik wieder angestiegen und ebenso die Zahl zufriedener Musikpädagogen.

Zentralabi in NRW: Im Westen nur Altes

Was also mag Beamte in Nordrhein-Westfalen (NRW) bewegen, Vorgaben für das Zentralabitur 2007 zu entwerfen, die die abendländische Kunstmusik in den Mittelpunkt stellen und die alle anderen Musikkulturen (Pop, Jazz, Musik der Welt) außen vor lassen? Warum

dass man sich am Alten nicht festklammern darf, dass neue Generationen nach neuen ästhetischen Ausdrucksformen verlangen und dass es gilt, beides zu berücksichtigen.

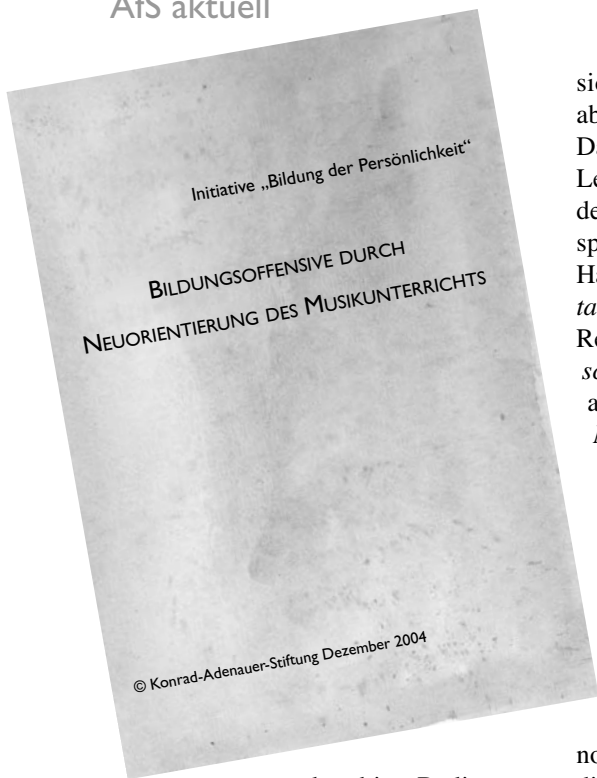
Alte und neue Meister miteinander versöhnen

So geschah es zum Beispiel auf dem 40. Bundeskongress des AfS im September in Nürnberg. Auch hier wurden die alten Meister geehrt: Entweder ganz offensichtlich in Fortbildungsveranstaltungen zu Strawinsky, Mozart und Glass oder integriert in Konzepte des

Klassenmusizierens, wo die Werke der alten Meister durchaus eine wichtige Rolle spielen.

Die alten Meister alleine aber hätten kaum 850 Musiklehrerinnen und Musiklehrer nach Nürnberg gelockt. Eine derart große Anzahl von Pädagogen kamen, weil sie überzeugt waren, dass Themen, Inhalte und Referenten der angebotenen Fortbildungsveranstaltungen genau ihrer Bedürfnislage entsprechen würden. Und nicht nur die über 2600 Mitglieder im AfS möchten im Musikunterricht die ästhetischen Ausdrucksformen thematisieren, nach denen die junge Schülergeneration verlangt.

Es ist kein Geheimnis, dass nur sehr



werden hier Bedingungen geschaffen, die ab der Mittelstufe einen theorielastigen und kunstwerkorientierten Musikunterricht verlangen, der in seiner Realisierbarkeit jeder Erfahrung widerspricht und der nicht einmal mehr dem avancierten Curriculum von NRW entspricht? Denn das Curriculum orientiert sich an der Entwicklung von Kompetenzen. Themen und Inhalte sollen mit den Schülerinnen und Schülern ausgehandelt werden. Wie können die eigenen Absichten so unterlaufen werden? Soll Musik als Prüfungsfach unmöglich gemacht und aus dem Fächerkanon der Oberstufe eliminiert werden? Der Anfang dazu ist gemacht, aber – tut man so der „eigenen Kultur“ und seiner Liebe zu den Meistern einen Dienst?

Rolle rückwärts mit der „Bildungsoffensive“

Was mag Autoren bewegen, im Rahmen einer sogenannten „Bildungsoffensive“ zu einer „Neuorientierung des Musikunterrichtes“ zu raten und dabei 100 Meisterwerke zu empfehlen, deren scheinbar willkürliche Auswahl verbindliche Grundlage des Musikunterrichtes werden soll? So nämlich hat der Think Tank der CDU, die Konrad-Adenauer-Stiftung, in einem im Januar 2005 erschienenen Papier für eine „ge-

sicherte Kenntnis“ der Meisterwerke abendländischer Kunstmusik plädiert. Dazu werden Schüler sowie Werke in Leistungsgruppen unterteilt, was bei den Werken von J. S. Bach zum Beispiel zu folgenden Sparten führt: Hauptschüler sollen sich mit der *Toccat und Fuge in d-Moll* zufrieden geben, Realschüler dürfen die *Brandenburgischen Konzerte* kennen lernen, Gymnasiasten schließlich wird zugetraut, die *Matthäuspassion*, das *Wohltemperierte Klavier*, die *Kunst der Fuge* und das *Musikalische Opfer* verständig zu rezipieren.

Vielleicht verschwindet dieses Papier in einer Schreibtischschublade und wird vergessen. Aber vielleicht gerät es irgendwann einem anderen Bildungspolitiker in die Hände, der sich von dem Werkkanon angesprochen fühlt. Denn da für die Auswahl keinerlei Begründungen angegeben werden, außer widersprüchliche und erläuterungsbedürftige Schlagwörter wie „typisch“, „individuell“, „exemplarisch“, „innovativ“ oder „überzeitlich“, liegt die Vermutung nahe, die Autoren seien von persönlichem Erfahrungswissen und subjektiven Vorlieben zu dieser Auswahl motiviert worden. Und vielleicht fühlt dieser Bildungspolitiker eine gewisse Orientierungslosigkeit angesichts der mannigfaltigen und vielseitigen Musikkulturen in Deutschland. Und er möchte statt Rap, Salsa, Rock, Streetdance, Fantasiereisen und jugendkultureller Musik, statt afrikanischer, lateinamerikanischer oder orientalischer Musik eine klare Rückkehr zu den „eigenen Wurzeln“. Möglicherweise sieht er auch eine Profilierungsmöglichkeit seiner Partei: Schluss mit Multikulti und Globalisierung, her mit den alten Meistern! 850 Musiklehrende in Nürnberg müssen eben wieder umschwenken und auch alle anderen Musikpädagogen, die im Unterricht trommeln, tanzen, musizieren, Videoclips drehen oder komponieren.

AfS Publikation gegen die „Rolle rückwärts“

Überlegungen dieser Art sollten nicht unwidersprochen im Raum stehen blei-

ben. Daher hat eine Gruppe von Musikpädagogen beschlossen, einzelne Aspekte dieses Papiers aufzugreifen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Positionen werden hinterfragt und Widersprüche gezeigt. Doch dabei bleiben die Autoren nicht stehen, sondern sie nehmen das Papier der Adenauer-Stiftung zum Anlass, weiter zu denken. Denn es ist nur ein – zugegebenermaßen – krasses Beispiel für Tendenzen, die sich nicht nur in Bayern und Nordrhein-Westfalen ausmachen lassen. So fragt zum Beispiel Christian Rolle danach, wie überhaupt entschieden werden soll, welche Inhalte im Musikunterricht thematisiert werden; Christopher Wallbaum interpretiert den im Papier vorliegenden Musikbegriff. Hans Jünger und Dorothee Barth forschen nach den Motiven, die zu einem an abendländischen Kunstwerken orientierten Musikunterricht führen können. Frauke Heß beschäftigt sich mit der Renaissance des Bildungskanons und Jürgen Vogt stellt vorbereitende Überlegungen an zu einem Kerncurriculum Musik.

Da die Beiträge dieses Bandes Perspektiven treffen, die der AfS seit Jahren verfolgt, hat sich der Vorstand entschieden, die Veröffentlichung finanziell zu ermöglichen. Der AfS betrachtet sie als einen weiteren Schritt im Rahmen seines Engagements für einen zeitgemäßen Musikunterricht sowie eine gelungene Musiklehreraus- und -fortbildung. Die Aufsatzsammlung, die noch in diesem Jahr erscheinen wird, kann ein weiterer Schritt sein auf dem Weg, auf dem sich Praxis und Theorie des Musikunterrichtes gegenseitig befruchten. Denn nicht zuletzt kann es den Praktikern als Argumentationshilfe dienen, sollten sie von alten Meistern einmal allzu sehr bedrängt werden.

Fazit

Der alte Hans Sachs und der junge Stolzing aus Franken haben gemeinsam einen Weg gefunden, sich den Herausforderungen einer neuen Zeit zu stellen – der konservative, ewig nörgelnde Beckmesser aber ging als eher unsympathische Erscheinung in die Geschichte ein. Welchen Meister soll man Bildungspolitikern als Vorbild empfehlen?